

Volksernährung und Volksbildung.

Zu den Ausführungen des Lehrers Hellmann in der Nummer 201 vom 22. d. möchte ich mir einige Bemerkungen gestatten, die zunächst der Richtigstellung gelten. In Südmähren wird zwar mit wenigen Ausnahmen die Dreifelderwirtschaft betrieben, aber dieser fachtechnische Ausdruck bezieht sich auf die Fruchtfolge und bedeutet nur selten noch das Brachliegen eines Drittels des Bodens.

Das eine steht unbestreitbar fest: Der Bauer zieht aus dem Boden lange nicht das, was bei vernünftiger Wirtschaft und unter praktischer Ausnützung erzielt werden kann; es genügt, die Ernteerträge auf den Hektar in Deutschland und bei uns zu vergleichen, um zu sehen, wie rückständig wir noch wirtschaften. Hoffentlich wird die Getreide-Verkehrsanstalt eine genaue und unanfechtbare Erntestatistik, an der es bisher sowohl in Oesterreich als auch in Ungarn gefehlt hat, liefern, und das Ackerbauministerium wird sich dessen bewusst werden, daß seine Aufgabe nicht darin bestehen kann, auf Kosten der übrigen Bevölkerung das fortgesetzte Hinausschrauben der Preise, sondern die intensive Ausnützung des Bodens zu fördern, an dessen Ertrag doch jeder Staatsbürger ein gewisses Anrecht hat.

Gewiß kann man unsere Zuder- oder Eisenindustrie nicht einer zu großen Rücksichtnahme auf die Konsumenteninteressen beschuldigen, aber das eine Zeugnis muß man ihr ausstellen und den Milderungsgrund zubilligen, daß sie ununterbrochen bemüht ist, die Ausbeute von Zuder aus der Rübe, die Ausbeute von Eisen und Stahl aus dem Erz durch alle Hilfsmittel der Technik und Wissenschaft zu fördern. Wo wäre unsere Industrie, wenn sie technisch so wenig Fortschritte gemacht hätte wie unsere Landwirtschaft seit Jahrzehnten?

Es ist freilich für den Landwirt müheloser, auf einem und demselben Joch 10 Zentner Weizen zu 30 Kronen zu ernten und hierfür 300 Kronen zu erlösen, als denselben Betrag durch Fehlung von $12\frac{1}{2}$ Zentner Weizen zu 24 Kronen zu erzielen. Was aber der Mehrertrag von $2\frac{1}{2}$ Zentner Weizen aufs Joch und ein Minderpreis von 6 Kronen für 100 Kilogramm für unsere Volkswirtschaft und für die Volksernährung bedeuten würden, das mögen jene Herren ermessen, denen das Wohl und Wehe dieses Staates anvertraut ist. Daß eine Steigerung des Ertrages möglich ist, wird jeder Fachmann bestätigen; es genügt, einen Blick in eine der vielen landwirtschaftlichen Zeitungen zu werfen, in denen über Düngerversuche, über Erfolge mit Sortenwechsel u. s. w. berichtet wird; man vergleiche den durchschnittlichen Milchertag einer Kuh in Dänemark, in Holland und bei uns und man wird seine Wunder erleben!

Herr Hellmann hat nicht unrecht, wenn er die geringere Volksbildung für diese Uebelstände mitverantwortlich macht, aber die bloße Aufhebung der Schulbefreiungen allein, die übrigens bei den heutigen Parteiverhältnissen kaum durchzusetzen sein wird, kann an den Verhältnissen nicht viel ändern; man braucht nur den Lehrplan der letzten zwei Volksschulklassen zu vergleichen mit dem Wissen, das wir von einem leistungsfähigen Bauern erwarten und verlangen müssen, um zu begreifen, wie wenig Interesse der Bauer leider dem weiteren Lehrgang seines Sohnes entgegenbringt, sobald er nur die Kunst des Lesens, Schreibens und Rechnens erreicht hat.*)

Ein Programm für den landwirtschaftlichen Fortbildungsunterricht aufzustellen fühlen wir uns nicht berufen, aber vielleicht interessieren sich die maßgebenden Faktoren für die „Dorfhochschulen“, die in den skandinavischen Ländern bestehen, und für deren Einfluß auf die trotz der ungünstigen klimatischen Verhältnisse hochentwickelte Landwirtschaft in diesen Gebieten.

Auch der Deutenot seien ein paar Worte gewidmet. Noch vor zwei bis drei Jahrzehnten beschäftigte der Bauer den Tagelöhner bis spät in den Winter; wurde doch gewöhnlich noch zu Weihnachten gedroschen. Der Tagelöhner konnte damals noch um einen geringen Betrag ein paar Stücker Feld pachten, auf denen er Korn und Kartoffeln für sich, Rüben und Klee für sein Vieh baute, er kaufte ein Kalb, das er aufzog, er hatte ein paar Schweine und Geflügel, kurz, er fand sein Auskommen.

Heute ist die Arbeit beim Bauern auf einige Wochen zusammengedrängt, der höhere Lohn, den der Arbeiter erhält, wird durch die höheren Preise für die Lebensmittel, die er fast alle kaufen muß, ganz aufgezehrt. Heute ist es dem Tagelöhner so gut wie unmöglich, Felder zu pachten, denn bei den Versteigerungen, die von manchen Gemeinden veranstaltet werden, steigen die Pachtzinsen ins Ungemessene, weil unvernünftigerweise die Bauern als Mitbieter auftreten. Die Gemeindeäcker sollten zu billigem Preise an Kleinhäusler und Tagelöhner verpachtet werden, in einem Ausmaß, das der Anzahl der Familienmitglieder entspricht, und erst wenn der Landhunger dieser kleinen Leute befriedigt ist, dürfte der Bauer pachten.

Welche Zukunft sieht der Sohn eines Kleinhäuslers vor sich, der sich dem Bauern als Kutscher oder Arbeiter verdingt? Solange er ledig ist, beim Bauern Kost und Quartier und am Sonntag einige Kreuzer im Sack hat, geht es noch an; aber wenn er älter wird und heiraten will, ist das Glend fertig. Kann er bei den heutigen Preisen eine Kuh oder ein Joch Feld kaufen? Kann er in den vier bis fünf Monaten, in denen er beim Bauern beschäftigt ist, so viel ersparen, um den übrigen Teil des Jahres sein Leben zu fristen? Darf sich der Bauer wundern, wenn es die jungen Leute vorziehen, sich der Industrie als Hilfsarbeiter zu verdingen?

Daß es eine vernünftige Bodenpolitik in der Gemeinde auch versiehten muß, zum Verkauf kommende Felder für ihre Gemeindeglieder, und zwar für die wirtschaftlich Schwächeren zu erhalten, statt sie dem Großgrundbesitz angliedern zu lassen, der in den letzten Jahren besonders in Südmähren und dem angrenzenden Niederösterreich in raschem Wachstum begriffen ist, führt uns auf andere Fragen, die zu behandeln nicht mehr im Rahmen dieser Zeilen liegt.